



«Gebete in Stein» – Materielle Theologie und Psalmensprache

Florian Lippke

§1 Mit den sogenannten «Beterfiguren» treten dem Museumsbesucher auf Streifzügen durch die mesopotamischen und levantischen Sammlungen der Welt (Louvre, British Museum etc.) markante Ausformung altorientalischer Theologie entgegen. Die Vergegenwärtigung des Gläubigen am Ort der Gottespräsenz spielt bei solchen Stücken über Jahrtausende hinweg eine wesentliche Rolle. Der Gottheit nahe zu sein bedeutet, an ihrer Kraft, Stärke und Macht zu partizipieren. Darum ist Gottesnähe mit «Teilhafterwerden von Segen» eng verbunden. Dies ist besonders gut möglich im Haus einer Gottheit, in ihrer Wohnung «unter den Menschen». Hier wird die relevante Wirkgrösse der «Herrlichkeit Gottes» (z.B. כבוד יהוה) sichtbar und erfahrbar. Der hebräische Begriff *kavod* (כבוד), der hier Verwendung findet und der in den deutschen Übersetzungen mit «Herrlichkeit» wiedergegeben wird, bezeichnet ursprünglich eine Lichterscheinung (vgl. auch §4). Die Herrlichkeit strahlt auf vom Heiligtum (Jes 60,2) und zeigt die heilvolle Anwesenheit Gottes an. Ebenso wird auch die Lichtgestalt des Gottes Israels hymnisch besungen (Ps 104,2).

§2 In altorientalischen Tempeln begegnen immer wieder grö-

sere Ansammlungen von Nachformungen menschlicher Gestalten (Abb. 1-2): Meist aus Stein oder Metall geformt stellen sie den frommen Verehrer einer Gottheit dar. Inschriften informieren über biographische Elemente oder auch den Namen der «abgebildeten» Person. Auch wenn die Darstellungskonventionen stark einem speziellen Gattungstypus unterworfen sind, so lassen sich doch gewisse Abweichungen immer wieder belegen. Ob es sich aber um Individualität im modernen Sinn handelt, ist nicht sicher zu bestimmen – moderne Individualität ist meist, wie der Name sagt, bezüglich altorientalischer Bildkunst ein Anachronismus.

§3 Viele Beterstatuetten sind nur in fragmentarischem Zustand erhalten (Abb.3). Wesentliche Teile sind beispielsweise verloren gegangen. Aus diesem Grund muss vorgängig zunächst eine Qualitätskritik vorgenommen werden. «Referenzwerke» sind in diesem Fall die vollständig erhaltenen Beter- und Beterinnenfiguren, wie sie u.a. in *Tell Asmar* gefunden wurden. Auf diese Weise gelingt eine Rekonstruktion von nicht mehr vorhandenen Elementen: Für das in Abb. 3 dargestellte Objekt muss entsprechend vor jeder weiteren Interpretation um die sich treffenden Beterhände, den

Rest der Beine und die Augeneinlagen ergänzt werden. Auf diese Weise kann die Fehlinterpretation einer fuss- und handlosen Figur, die eine Augenmissbildung aufweist, vermieden werden.

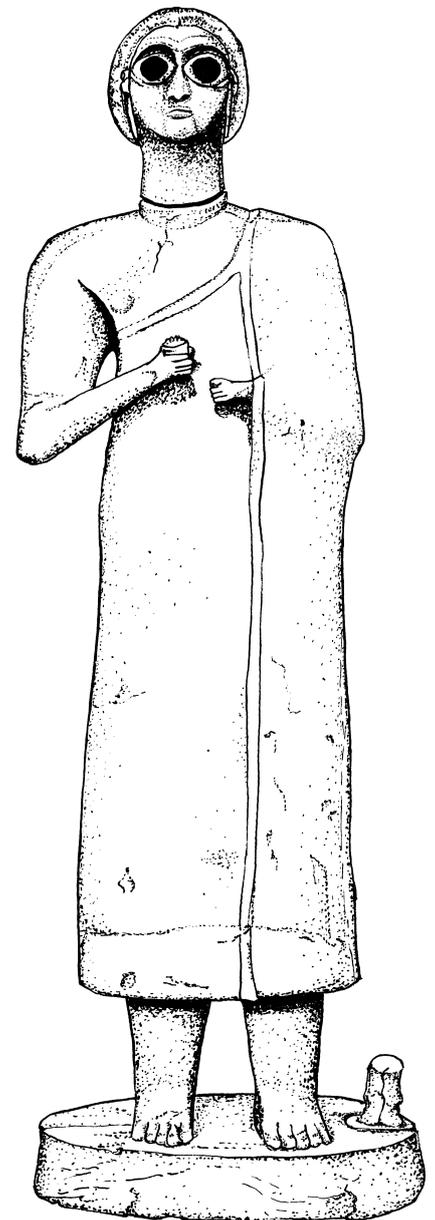


Abb. 1

§4 Die Augen spielen im Rahmen der theologischen Bedeutung eine entscheidende Rolle. Wenn der Segen, der in Form der Herrlichkeit Gottes im Heiligtum präsent ist, als Lichtphänomen wahrgenommen werden kann, dann sind die Augen das Sinnesorgan, das für eine solche Segensaufnahme von Relevanz ist. «Die Herrlichkeit Gottes zu sehen» (Ex 33,18) ist in einem solchen Szenario mit grossen Augen besonders gut möglich. Mit anderen Worten: Je grösser die Augen, desto grösser der empfangene Segen (Abb. 1-3). Entsprechend wird die Beterfigur



Abb. 2

mit Segen angefüllt und dies gilt im übertragenden Sinne auch für den lebendigen Gegenpart, für den der steinerne Stellvertreter steht.

§5 Ist die Bedeutung der Augen in theologischer Hinsicht erkannt, fügt sich eine weitere Objektgattung nahtlos in den Belegrahmen: Die Augenidole (Abb. 4), die ihrer Form nach als reduzierte Beter/Segensempfänger verstanden werden können, stellen das wesentliche Element in den Vordergrund (Abb. 5). Die sehenden Augen stehen im Zentrum der Ausarbeitung. Die anderen Elemente sind von untergeordneter Bedeutung. Fragmente solcher Augenidole wurden auch in Palästina/Israel nachgewiesen (Abb. 6).

§6 Erste Überlegungen zur räumlichen Anordnung der Beter-/Segensstatuetten lassen vermuten, dass viele dieser Exemplare nahe dem Kultbild aufgestellt waren. Die direkte Nähe zum «Segensquell» spielt in diesem Fall eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Aufgabe einer Beterfigur, die mit dem typischen Gebetsgestus (sich berührende oder gefaltete Hände) ausgestaltet sein kann, erschliesst sich schon in ihrem Namen. Das unablässige Beten vor der Gottheit, das Danken und Erbitten ist als zentraler Aspekt zu benennen. Religionswissenschaftlich folgt diese Praxis dem Schema «do, ut des» bzw. «do, quia dedisti». Pragmatisch hat eine solche Beterstatuette natürlich den Vorteil, dass eine fromme Handlung stellvertretend durchgeführt wird. Der Stifter/die Stifterin muss entsprechend nicht mehr in einer gewissen Frequenz vor der Gottheit erscheinen, so-



Abb. 3

fern er/sie überhaupt als Kultteilnehmer so nahe am Götterbild zugelassen ist.

§7 Wenn bei Beterfiguren Textilelemente ikonographisch umgesetzt sind, handelt es sich in den meisten Fällen um Prachtkleidung (Abb. 3 zeigt die Bekleidung mit einem Rock aus Fellstücken des Zackelschafs). Die Idee, in würdiger Kleidung vor der Gottheit zu erscheinen, folglich der inneren Einstellung auch äusserlich Rechnung zu tragen, ist eine Jahrtausende überdauernde Tradition. Sie taucht in christlicher Abwandlung des 20. Jh. (aber auch schon davor) mit dem «Sonntags-

anzug»/dem «Sonntagskleid» auf: ein besonderes Gewand, das für die Besonderheit des Sonntags (der eigentliche Herrentag/Gottestag, *domenica*) bereitgehalten wird.

§8 Die Beterfiguren drücken eine Sehnsucht aus. Diese Sehnsucht nach Gottesnähe und gesegnetem Zustand ist eng mit der Ortskomponente verbunden. Der Tempel ist in dieser Hinsicht der Ort der Schöpfung, das Zentrum der Welt und der Ordnung. Hieraus lässt sich ein Wunsch erklären, an diesem Ort für längere Zeit zu verweilen. Das Gebet selbst verweilt natürlich für eine lange Zeit in Form des «Gebets in Stein» (Figur) vor Ort. Der Wunsch nach persönlicher Anwesenheit am Ort der Gottesgegenwart ist aber auch in der biblischen Tradition, die im Erbe des Alten Orients steht, nachweisbar. Das Psalmenbuch enthält einige markante Aussagen, die auf ähnliche Traditionen verweisen. Bei genauerem Hinsehen lassen sich diese Belege mit

dem Phänomen der Beterfiguren in eine bemerkenswerte intermediale Korrelation bringen.

§8.1 Der berühmte Psalm 23 («Der HERR ist mein Hirte»), wartet in seinem letzten Vers mit einem solchen Bild auf. «Nur Güte und Gnade werden mir folgen alle Tage meines Lebens, indem ich wohne im Haus des HERRN immerdar» (אך טוב וחסד ירדפוני כל ימי חיי ושבתי בבית יהוה לארץ ימים, Ps 23,6). Schon an diesem ersten Beispiel ist es möglich, sich das Konzept der Beterfigurinen vorzustellen. Diese sind sesshaft im Haus des Herrn über einen sehr langen Zeitraum. Sie können paradigmatisch mit dem Psalmenbeter in Verbindung gebracht werden. Zugleich wäre eine Übersetzung des Verses «indem ich eine Beterstatuette im Hause des HERRN bin» zu weitgehend. Die zugrundeliegende Konzeption ist gut vergleichbar, die Situationen sind aber nicht austauschbar. Eine solche Kurzschlussverbindung würde auch der in Psalm 23 präsenten gesamt-theologischen Aussage nicht gerecht.

§8.2 Psalm 27 bietet ein weiteres anknüpfungsfähiges Bild. Der Wunsch wird hier direkt zum Ausdruck gebracht: «Ein(e)s habe ich vom HERRN erbeten, danach trachte ich – zu wohnen im Haus des HERRN alle Tage meines Lebens, um anzuschauen die Freundlichkeit des HERRN und nachzudenken in seinem Tempel» (אחת שאלתי מאת יהוה אותה) אבקש שבתי בבית יהוה כל ימי חיי לחזות בנעם יהוה ולבקר בהיכלו, Ps 27,4). Besonders die segensreiche Situation an der Wohnstadt Gottes wird in diesem Vers vor Augen geführt.

§8.3 Psalm 65 bringt die Gesamtkonzeption in allgemeiner Form in den Diskurs ein. Nicht ein Individuum, das mit «ich» in Erscheinung tritt, steht im Vordergrund. Die Aussage ist allgemeiner Natur, schwingt dann aber zur WIR-Aussage um: «Glücklich, den du erwählst und nahen lässt, dass er wohne in deinen Vorhöfen! Wir werden gesättigt werden mit dem Gut deines Hauses, dem Heiligen deines Tempels» (אשרי תבחר בטוב ותקרוב ישכן חצריך נשבעה ביתך קדש היכלך, Ps 65,5).

§9 In dieser Hinsicht ist von einer gemeinsamen Perspektive der biblischen Belege und der altorientalischen Realisierung der Beterfiguren auszugehen. Die verbindenden theologischen Elemente der Gottesnähe, des Versetzens in einen gesegneten Zu-



Abb. 4

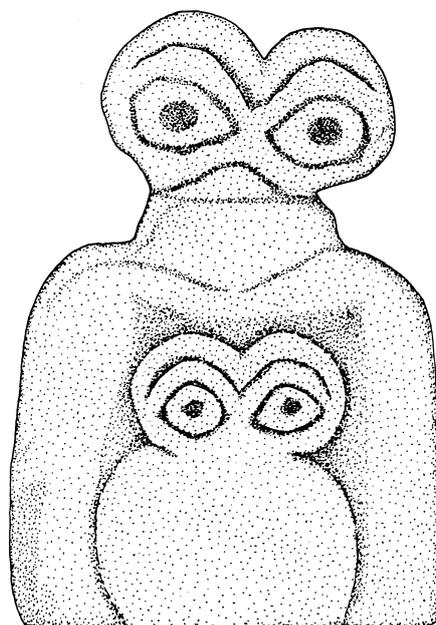


Abb. 5

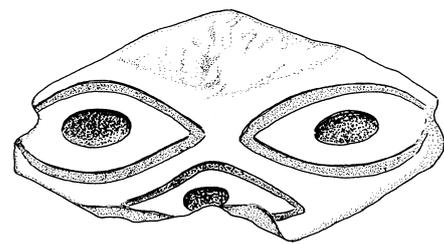


Abb. 6

stand und der schöpfungsgemäßen Situation betend *coram deo*, sind den erwähnten Texten der Hebräischen Bibel und den vorgestellten Kunstwerken gemein. Sie stellen ein Mosaiksteinchen in der mannigfachen Verbindung zwischen biblischer Welt und dem Alten Orient dar; sichtbar wird vor allem, dass die Hebräische Bibel an wesentlichen theologischen Diskursen der prähellenistischen Antike Anteil hat. Dies geschieht ganz entsprechend ihrem Charakter als altorientalisches Buch, gewissermaßen einem best-of Alter Orient (inkl. Ägypten).

Abbildungsverzeichnis

1 Datensatz IPIAO 1:296 no. 198: «Die dargestellte Beterin ist mit einem Mantel bekleidet, hält in der Rechten einen Becher und schaut mit großen Augen erwartungsvoll auf die Gottheit. Der Becher kennzeichnet sie als Teilnehmerin am (erhofften) Symposium mit der Gottheit. Neben ihr auf dem Podest stand ursprünglich noch eine kleinere Figur, wohl ihr Kind. Die Figur wurde in einem Depot des Abu-Tempels von Ešnunna (T. Asmar) gefunden, zusammen mit zehn männlichen und einer weiteren weiblichen Figur. (...) Darstellungen mesopotamischer BeterInnen dieser Zeit sind durch Standfiguren oder Statuen in ägyptischen Gräbern beeinflusst (...).» (Silvia Schroer) | Daten: Ešnunna, T. Asmar (Irak). Abu-Tempel, in einem Depot des Square-Temple I, Shrine II. Feld-No AS 33.445; FD II (2650–2550a); Gipssteinfigur: Geädertes Gipsstein, Augen aus Muschel und schwarzem Kalkstein in Bitumen, Haar aus Bitumen; H 59; weitere Maße unbekannt; Bagdad, Iraq Museum, IM 1975; keine Information über Verbleib.

2 Datensatz: IPIAO 1:296 no. 199: «Der bärtige Beter aus dem Abu-Tempel von Ešnunna hält in der Hand einen Becher. Er steht auf einem runden Sockel, der mit dem Relief eines Anzû-Vogels (in Vorderansicht) über zwei Capriden und Zweigen geschmückt ist.» (Silvia Schroer) | Daten: Ešnunna, T. Asmar (Irak); Abu-Tempel, in einem Depot des Square Temple I, Shrine II, Feld-No AS 33.446; FD II (2650–2550a); Gipssteinfigur: Geädertes Gipsstein, Augen aus Muschel und schwarzem Kalkstein in Bitumen, Haar aus Bitumen; H 72; weitere Maße unbekannt; Bagdad, Iraq Museum, IM 19752; keine Information über Verbleib.

3 BIBEL+ORIENT Museum Freiburg, BOM VFig 2006.1; | 2500 BCE [Eintrag BODO: «Die Marmorfigur eines bärtigen kahlköpfigen Beters im Zottenrock gleicht Beterfiguren aus Mari am oberen Euftrat. Der Brauch, sich in solchen Figuren im Tempel zu vergegenwärtigen, stammt aus den sumerischen Kernlanden.» (Othmar Keel)]

4 BIBEL+ORIENT Museum Freiburg CH, BOM VFig 1995.14. (Augenidol, Alabaster, 61 x 33 x 7 mm; Tell Brak?; «Frühbronzezeit 3300-3000 BCE»); schematische Figur hat einen flachen, fast rechteckigen, sich leicht nach oben verjüngenden Körper mit abgerundeten Ecken. Der kurze Hals trägt einen breiten Kopf, der auf zwei überdimensionierte Augen reduziert ist, deren Umrisse, Pupillen und aneinanderstoßende Brauen eingritz sind. Ursprünglich waren sie wahrscheinlich bemalt. (...) Die hier beschriebene Figur aus weißem (...) Alabaster sind sehr flach und nicht als Statuetten gedacht, da sie nicht stehen können. (...) Die Augen sind das Wesen dieser Figürchen. (...) In Tell Brak nimmt die Augensymbolik jedoch einen Platz ein, der die weit verbreitete Bedeutung der Augen noch übersteigt. Wir gehen so mit der Annahme kaum fehl, in Tell Brak habe eine «Augengottheit» eine zentrale Rolle gespielt. Gleichzeitig suggeriert aber das Vorkommen von Paaren, von Mutter-mit-Kind-Darstellungen (...) und von allerhand Eigenheiten, die am besten als Statussymbole zu deuten sind, dass wir Bilder von Beterinnen und Beterinnen vor uns haben. Interessant ist, dass in diesem Kult die Zugehörigkeit zum einen oder anderen Geschlecht von geringer Bedeutung war und in der Regel nicht eigens markiert wurde» (Othmar Keel / Silvia Schroer). <http://www.bible-orient-museum.ch/bodo/details.php?bomid=742>.

5 Datensatz IPIAO 1:294 no.196: «Ein ständiger Aufenthalt beim Tempel in der Nähe der Gottheit war den meisten Menschen nicht möglich. (...)Bei der abgebildeten Figur handelt es sich um eine erwachsene Person mit einem Kind (...), auch Doppelfiguren kommen vor (...). Die Geschlechtszugehörigkeit spielt auffälligerweise bei den Augenidolen fast keine Rolle.» (Silvia Schroer) | Daten: T. Brak am Hābūr, antiker Name: Nagar (Syrien); Schicht des sog. Grauen Tempels. Mittlere Uruk-Zeit (3500–3300a); Alabasterplättchen, weiß; H 4,8; B 3,2; D 0,4; Aleppo, National Museum, 2122.

6 Datensatz IPIAO 1:296 no.197: «Noch stärker verkürzt ist die Symbolisierung der Sehnsucht nach der Gottesschau auf diesem Stempelsiegel aus Arad. Die Gravierung stellt wahrscheinlich zwei Augen dar.» (Silvia Schroer) | Daten: Arad, T. Arad (1621.0766), 9 km nnw Arad im Negev; Areal T, Tempel 1894, Stratum II. Späte FB II (2800–2700a); Rhombenförmiges Stempelsiegel; H 3,5; B 7,8; D 2,5; Jerusalem, Israel Museum, IAA 89–457.

Literaturverzeichnis

Amiet P., 1977a, Die Kunst des Alten Orient, Freiburg i.Br.
 Amiran R. et al., 1978, Early Arad. The Chalcolithic Settlement and Early Bronze City I: First-Fifth Seasons of Excavations, 1962–1966, Jerusalem.
 Amiran R./Ilan O., 1992, Arad, eine 5000 Jahre alte Stadt in der Wüste Negev, Israel, Neumünster.
 Aruz J. et al., ed., 2003, Art of the First Cities: The Third Millennium B.C. from the Mediterranean to the Indus, New Haven.
 Beck P., 1984, The Seals and Stamps of Early Arad: TA 11, 97–114 = Beck P., 2002b (hebr. 1986), Imagery and Representation. Studies in the Art and Iconography of Ancient

Palestine: Collected Articles (Tel Aviv Occasional Publications 3), Tel Aviv: 260–279.

Braun-Holzinger E.A., 1977, Frühdynastische Beterstatuetten (Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 19), Berlin.

de Miroschedji P., 1988, Données nouvelles sur le Bronze Ancien de Palestine: Les fouilles de Tel Yarmouth: CRAIBL 1988, 186–211.

Fortin M., 1999, Syrien, Wiege der Kultur, Basel.
 Frankfort H., 1939a, Sculpture of the Third Millennium B.C. from Tell Asmar and Khafajah, Chicago.

Frankfort H., 1943, More Sculpture from the Diyala Region, Chicago.

Gibson McG. et al., 2002, Hamoukar: A Summary of Three Seasons of Excavation: Akkadica 123/1, 11–34.

Goff B., 1963, Symbols of Prehistoric Mesopotamia, New Haven/London.

Keel O., 1974, Wirkmächtige Siegeszeichen im Alten Testament. Ikonographische Studien zu Jos 8,18–26; Ex 17,8–13; 2 Kön 13,14–19 und 1 Kön 22,11 (OBO 5), Freiburg Schweiz/Göttingen.

Keel O., 2003a, Weibliche Idole aus Vorderasien vom Neolithikum bis in die Perserzeit, in: Hahn S./Roll C./Steiner P.B., Hg., Madonna. Das Bild der Muttergottes, Lindenberg, 88–92, 126–146.

Keel O./Schroer S., 2004, 2006, Eva – Mutter alles Lebendigen. Frauen- und Göttinnenidole aus dem Alten Orient, Freiburg Schweiz.

Keel-Leu H., 1989, Die frühesten Stempelsiegel Palästinas. Von den Anfängen bis zum Ende des 3. Jahrtausends, in: Keel O./Keel-Leu H./Schroer S., Studien zu den Stempelsiegeln aus Palästina/Israel II (OBO 88), Freiburg Schweiz/Göttingen, 1–38.

Kohlmeyer K./Strommenger E., Hg., 1982, Land des Baal. Syrien - Forum der Völker und Kulturen, Mainz am Rhein.

Machule D. et al., 1986, Ausgrabungen in Tall Munbāqa 1984: MDOG 118, 67–138.

Mallowan M.E.L., 1947, Excavations at Brak and Chagar Bazar. Part III. Catalogue: Iraq 9, 89–259.

Orthmann W., Hg., 1975, Der Alte Orient (Propyläen Kunstgeschichte 14), Berlin.

Schmölke H., 1955, Ur, Assur und Babylon. Drei Jahrtausende im Zweistromland, Zürich/Stuttgart.

Schroer S./Keel O., 2005, Die Ikonographie Palästinas/Israels und der Alte Orient. Eine Religionsgeschichte in Bildern. Band 1. Vom ausgehenden Mesolithikum bis zur Frühbronzezeit (IPIAO 1), Fribourg.

Strommenger E. et al., 1978, Sumer – Assur – Babylon. 7000 Jahre Kunst und Kultur zwischen Euphrat und Tigris (Ausstellungskatalog), Mainz.

Strommenger E./Hirmer M., 1962, Fünf Jahrtausende Mesopotamien. Die Kunst von den Anfängen um 5000 v. Chr. bis zu Alexander dem Grossen, München.

